

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Lo,ten die kleinstmögliche Beitzelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 18.

Samstag, den 12. Februar 1916.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer und des Wehrbeitrags findet in der Zeit

vom 1. bis 15. Februar 1916

bei der Gemeindekasse statt.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Schierstein, den 29. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Diejenigen Grundbesitzer, welche in diesem Jahre Hafer anzubauen beabsichtigen und über Saathafer nicht verfügen, werden hiermit aufgefordert, ihren Bedarf bis längstens

Montag, den 14. ds. Mts., abends 6 Uhr auf Zimmer 7 des Rathhauses zu machen. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Landwirte, denen besondere Anmeldeformulare zugestellt worden sind, haben etwaigen Bedarf auf diesen anzugeben und für Ablieferung der Formulare ebenfalls bis

Montag, den 14. ds. Mts., abends 6 Uhr Sorge zu tragen.

Schierstein, den 11. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Anträge auf Beurlaubung von nicht kriegsverwendungsfähigen Leuten zur Ausführung der diesjährigen Frühjahrseinstellung werden auf Zimmer 7 des Rathhauses entgegengenommen.

Schierstein, den 11. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Versammlung im 13. Landw. Bezirksverein.

Am Sonntag, den 13. Febr. d. Js., nachm. 2½ Uhr, findet in Jagst, im Gasthaus zur „Schönen Aussicht“ am Bahnhof, Vizepräsident Herr Kleinschmidt, eine Versammlung des 13. Landw. Bezirksvereins statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
 2. Vortrag des Herrn Winterhulsdirektors Hochrathel, Wiesbaden, über „Wichtige Tagesfragen in der Landwirtschaft.“
 3. Vortrag des Herrn Kreisobst- und Weinbauinspektors Bickel, Wiesbaden, über „Der Obst- und Gemüsebau in der Kriegszeit.“
 4. Verschiedenes. Wünsche und Anträge der Mitglieder.
- Die Mitglieder des 13. Landw. Bezirksvereins und des Obstbauvereins, sowie alle Landwirte und Gartenbesitzer, insbesondere auch die Obstbauvereine, werden hierdurch zu zahlreicher Teilnahme an der Versammlung freundlichst eingeladen.

Wiedrich a. Rh., den 7. Februar 1916.

Der Vorsitzende des 13. Land. Bezirksvereins.
gez. Bollmer.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 12. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Verschärfung des Seekrieges.

Bewaffnete Schiffe sind Kriegsschiffe!

Der deutsche Denkschrift an die neutralen Staaten: „Feindliche Rauffahrtsschiffe, die mit Geschützen bewaffnet sind, haben kein Recht mehr darauf, als friedliche Handelsdampfer angesehen zu werden“, hat sich auch die österreichisch-ungarische Regierung angeschlossen, und die gleiche Warnung, die gleichen Gedanken an die neutralen Völker gelangen lassen.

Es wird ein Aufatmen der Erleichterung durch unser ganzes Volk geben, wenn man jetzt aus der Mitteilung der deutschen Regierung an die neutralen Staaten vernimmt, daß wir nach einer kurzen Wartezeit den Seekrieg gegen England und seine Verbündeten mit aller

Schärfe und Rücksichtslosigkeit führen werden, nämlich so, wie ihn England selbst will und herausgefordert hat. Diese Denkschrift ist sehr sachlich, sehr leidenschaftslos und ruhig, sie setzt umständlich auseinander, wie England schon vor dem Kriege seine Handelschiffe mit Geschützen bewaffnet hat, und wie diese Umwandlung der Rauffahrtsschiffe in Kriegsschiffe während des Krieges immer weiter gegangen ist, und dann zieht sie unerbittlich den Schluß, daß unter diese englische Art der Kriegsführung zur See und zertrümmert mit einem sicheren Rauffahrtsschiffe das papierne englische Phantom, als seien bewaffnete Handelsdampfer keine Kriegsschiffe.

Vorherige Empörung erfüllte unser ganzes Volk, als wir vor einem halben Jahre hören mußten, daß ein englischer Hilfskreuzer „Baralong“ sich unter falscher Flagge an ein deutsches Unterseeboot herangemacht hatte und diese Täuschung dazu benutzte, um wehrlose deutsche Matrosen menschenähnlich abzuhandeln; mit bitteren Gefühlen im Herzen vernahmen wir, daß immer wieder bewaffnete englische Handelschiffe — meist unter falscher Flagge — deutsche Unterseeboote angriffen und zum Sinken zu bringen versucht haben. Jetzt soll England die Folgen dieser heimtückischen Kriegsführung selber tragen. Jetzt endlich soll es hart auf hart gehen. Jedes bewaffnete englische Handelschiff wird ohne weiteres als Kriegsschiff behandelt werden. Es bedarf also keiner vorhergehenden Warnung mehr, wenn ein Unterseeboot einen britischen Handelsdampfer zu Gesicht bekommt. Bewaffnet oder nicht? Woran will man das erkennen? Besonders bei unsichlichem Wetter oder bewegter See? Nun, durch eine Erfahrung von länger denn einem Jahr wissen wir, daß fast alle britischen Dampfer mit Geschützen besetzt sind. Und sollte irgend ein Zweifel obwalten, ob das der Fall ist, wird das Vorhandensein der bekannten länglichen Gegenstände am Heck oder auf der Back den Charakter des Schiffes erkennen lassen. Freilich von dem niedrigen Standpunkt eines Unterseebootes werden die Geschütze mit ihren Weiterverträgen nicht immer deutlich zu unterscheiden sein. Doch die Engländer sollen ja nach den Anweisungen ihrer Admiralität schon auf weite Entfernungen das Feuer eröffnen. Und so wird es zweifellos Fälle kaum jemals geben.

Der Grund, warum diese beweisende Wendung unserer Kriegsführung zur See den Neutralen mitgeteilt wird, liegt in dem schon vor der Versenkung der „Lusitania“ deutlich bekundeten Standpunkt der deutschen Regierung: Wir wälzen im Seekrieg nach Möglichkeit den Tod von Angehörigen neutraler Staaten verheilen. Deshalb warnte die deutsche Botschaft damals öffentlich vor der Benutzung der „Lusitania“ in den amerikanischen Blättern. Deshalb rufen wir jetzt die neutralen Seemänner, ihre Angehörigen vor der Benutzung feindlicher bewaffneter Rauffahrtsschiffe zu warnen. Obgleich es sich eigentlich jedem Mann sagen muß, daß es ein Leichtsinns ist, in Kriegszeiten auf einem Hilfskreuzer einer kriegsführenden Macht durch ein Kriegsgebiet zu fahren, wird diese Warnung jetzt ausdrücklich noch einmal wiederholt.

Dann aber wird er mit aller Schärfe und allem Nachdruck gegen England gehen, das bisher noch glaubte, seine mit hinterlistigen Befehlen versehenen Handelsdampfer durch juristische Kunststücken und papierenen Paragraphen gegen unsere Unterseeboote schützen zu können. Nein, dieses Spiel hat jetzt ein Ende. Die Geduld Deutschlands ist erschöpft! Unerbittlich, ohne Unterschied wird jedes Schiff unter englischer Flagge, das Waffen trägt, als Angriffsziel genommen. Untreue schlägt den eigenen Herrn! Das werden die Kräfte in London jetzt erfahren, die hochmütig bisher auf den deutschen Emporkömmling zur See herabzusehen zu können glaubten. Jetzt haben wir klaren Horizont und nun geht's Vollampf voraus!

Der Sieg bei der Doggerbank.

Ein neuer englischer Kreuzer versenkt,
ein zweiter beschädigt.

BB. Berlin, 11. Febr. (Amstsch.) In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei einem Torpedoboots-vorstoß unsere Boote bei der Doggerbank, etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste, auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und erzielten einen Torpedotreffer bei einem zweiten Kreuzer. Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis“, ferner 2 Offiziere und 21 Mann getötet. Unsere Streitkräfte haben keinerlei Beschädigungen oder Verluste erlitten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Au diesem Sieg haben wir allen Grund und Ur-

sache, unseren tapferen Torpedoboote, die durch die moderne Gestaltung des Seekrieges etwas zurücktreten mußten, den verdienten Glanzwunsch auszusprechen.

Einen englischen Kreuzer „Arabis“ verzeichnen die Nachschlagebücher nicht. Wahrscheinlich ist er erst kürzlich in Dienst gestellt.

Deutschland und Amerika.

Der Reichskanzler über das Verhältnis mit Amerika.

Zu. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht ein Interview des deutschen Reichskanzlers mit dem Berliner Vertreter der „New York World“, Herrn von Wiegand. Bei der Besprechung der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sagte der Reichskanzler u. a.: „Ich bin weit gegangen, um die herzlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten aufrecht zu erhalten. Ich bin bereit gewesen und noch bereit, Amerika alles das zuzugestehen, was Deutschland billigerweise bewilligen könnte. Aber Deutschland und das deutsche Volk darf nicht gedemütigt werden. Wir können uns die Unterseeboot-Waffe nicht aus der Hand nehmen lassen. Ich sage Ihnen alles das nicht mit leichtem Herzen; ich bin mir bewußt, daß ich im Namen des ganzen Volkes spreche. Der Text der Note Lansing läßt keinen anderen Weg als den der Ablehnung offen, und trotzdem habe ich noch die Hoffnung, daß der gesunde Verstand die Oberhand bei den Forderungen in Washington gewinnen werde. Wir kämpfen für unsere Existenz, fuhr der Reichskanzler fort, das deutsche Volk opfert vereint alles, was es hat: sein Blut und Leben für sein Land. Wir haben keinen Krieg mit Amerika und wir möchten auch nicht zu einem Kriege mit Amerika kommen. Ich habe alles getan und werde auch weiter alles, was in meinen Kräften steht, tun, um einen Bruch zu vermeiden. Aber es gibt Dinge, die ich nicht tun kann. Wenn bei den Amerikanern dieselben aufrichtigen Wünsche, zu einer ehrenvollen Verständigung zu kommen, bestehen, wie bei der deutschen Regierung und dem deutschen Volke, wird es zu keinem Bruch der guten Beziehungen kommen, die anderthalb Jahrhunderte zwischen beiden Ländern bestanden haben.“

(Die Unterredung des Kanzlers mit dem amerikanischen Journalisten bracht eine erfreuliche Feststellung in der Betonung des deutschen Widerstandes gegen die amerikanischen Zumutungen aus, und es ist nicht nur eine geistliche Redewendung des Kanzlers, sondern die einfache Feststellung einer Tatsache, wenn er sagte, es sei ihm keine andere Wahl als Ablehnung geblieben. Keine deutsche Regierung vermöchte sich zu halten, wenn sie einer solchen Erniedrigung zustimme. Diese Berufung auf das deutsche Volk stellt durchaus kein Verstoß der eigenen Person hinter unschaltbare Gebilde, stellt auch keine Ablehnung der Verantwortung dar, sondern ist vielmehr der Ausdruck der völligen Einmütigkeit zwischen Regierung und Volk, die beide eine Demütigung unter keinen Umständen hinnehmen können und wollen. Und es ist sicher auch eine erzieherische Folge des großen Krieges, daß man endlich auch bei uns anfängt, sich des gewaltigen Einflusses der öffentlichen Meinung zu bedienen und sich auch nicht scheut, sich auf diese öffentliche Meinung, die es in gewissen früheren Stadien gar nicht gegeben haben soll, frisch und unverzagt zu berufen. Und das ist gut so, denn jetzt weiß Amerika, daß seinem Verlangen, oder vielmehr dem der Herren Wilson und Lansing, nicht etwa nur die persönliche Meinung des verantwortlichen deutschen Staatsmannes, sondern der unbeeugliche Wille des ganzen deutschen Volkes gegenübersteht. Vielleicht regt das jenseits des Ozeans zu ersprießlichen Nachdenken an.)

Zur „Lusitania“-Angelegenheit.

Genf. Bln. Neuer meldet aus New York: In der „Lusitania“-Frage ist die Lage unverändert. Man erwartet das Eintreffen der revidierten deutschen Note, wie sie von Washington angenommen werden soll. Die regierungsfreundlichen Blätter verhalten sich beobachtend und stillschweigend, die republikanischen Organe drücken aber entschieden ihre Abneigung gegen die vorgeschlagene Beilegung des Falles aus. Sie erinnern an Wilsons Hinweis auf strikte Rechenschaftslegung und an seine Bemerkung, daß die Verteidigung des unbestreitbaren Gesetzes auf dem Spiel stehe. Wilson wird sogar beschuldigt, er habe versucht, dem Lande das Prinzip aufzuzwingen, daß die nationale Ehre seiner Verteidigung wert, und daß der Friede um jeden Preis das höchste Ziel sei.

Briands Romreise.

Genf. Bln. Der französische Ministerpräsident, Briand ist in Rom angekommen; demnach früher,

als vorgegeben war. Den letzten Entschlüssen zufolge war seine Ankunft auf den 15. Februar festgesetzt. Am Bahnhofe waren Salandra und Sonnino und andere Minister, Abgeordnete und Senatoren anwesend. Eine große Menge umlagerte den Bahnhof. Rom ist beflaggt.

Briand, Bourgeois, Thomas und die anderen Teilnehmer der französischen Mission begaben sich gegen 1 Uhr in den Palazzo Farnese zu einer Besprechung mit dem französischen Votschafter Barrere, an der auch die Mitglieder der französischen Militärkommission in Rom, der Direktor der Academie de France, Vesnard und Monisgnore Ducheane teilnahmen. Gegen 3 Uhr verließen die Minister und die anderen Mitglieder der französischen Mission mit Barrere die französische Botschaft und begaben sich nach dem Quirinal, wo sie von der Königin und später von dem Regenten, dem Herzog von Genoa, empfangen wurden. Auch der Königin-Mutter statteten sie einen Besuch ab. Briand, Bourgeois und Barrere statteten alsdann Salandra einen Besuch ab. Die Unterredung dauerte 45 Minuten. Um 6 Uhr besuchten die drei den Minister Sonnino in der Consulta. Abends statteten Thomas, die Generale Pelllet und Dumenzil dem Kriegsminister General Zupelli im Kriegsministerium einen Besuch ab.

Italienische Begrüßung.

Jens. Bin. „Messaggero“ begrüßt Briand im Namen der Bevölkerung Roms. Das Volk von Rom, sagt das Blatt, vereint sich mit dem ganzen Volke Italiens in einer sicheren, leuchtenden Hoffnung. Es handelt sich um die Freiheit Europas und der ganzen Welt. Mögen Briand, Bourgeois und Thomas den starken Eindruck nach Frankreich mitnehmen, daß die italienische Regierung zu dem größten Opfer bereit ist, und daß sie in Italien ein willensstarkes Volk gefunden haben, das gefaßt und stark jede Anstrengung, jedes Opfer für sich und seine Waffenbrüder bringt.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 12. Februar 1916.

Am letzten Dienstag hielt der Eogl. Kirchengesangsverein im „Kaiser Friedrich“ seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Sie war recht zahlreich besucht. Die Verhandlungen gestalteten sich wegen des Krieges ziemlich kurz und einfach. Vom Vorsitzenden wurde hervorgehoben, daß man alles aufbieten müsse, damit auch fernerhin während des Krieges die Tätigkeit des Vereins aufrecht erhalten werden könnte. Die Aemter des Vorstandes blieben in den seitherigen Händen. Die Schriftführergeschäfte versieht Fr. Steubing und die Kassenverwaltung hat Fr. Johanna Wagner übernommen. Als Beisitzerinnen wurden gewählt: Fr. Vina Kossel, Auguste Wehnert, Vina Vehr und Elisabeth Kesselring. — Siebzehn Vereinsmitglieder sind zum Militär einberufen, davon stehen 9 in Feindesland, die übrigen liegen innerhalb des Landes. Zweimal, Ostern und Weihnachten 1915, wurden vom Verein Liebespakete abgeschickt. — Die Zahl der Mitglieder beträgt 134. Im Laufe des Jahres sind 4 aus- und 2 eingetreten; das Jahr 1916 hat aber wieder Neueintritte gebracht, so daß die Mitgliederzahl nicht abgenommen hat. Die Einkassierung der Jahresbeiträge wird an Stelle des Herrn Mehling von Herrn Frdr. Schröder besorgt werden.

Heute Abend findet in der Turnhalle die Hauptversammlung der Turngemeinde statt.

Die Steuerpflicht während des Krieges. Es ist vielfach die Frage aufgelaufen, wie

sich für die Dauer des Krieges die Steuerpflicht der in das Heer und die Marine eingetretenen Pflichtigen gestaltet. Hierzu sei bemerkt, daß § 70 des Einkommensteuergesetzes für alle Pflichtigen, die mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind, für die Dauer der Kriegszeit Staatssteuerfreiheit vorsieht. Anträge um Befreiung sind an die Steuerkommission zu richten. Pflichtige mit einem Einkommen von über 3000 Mark unterliegen der Bestimmung im § 5, Absatz 3 a. a. O., wonach während des Kriegszustandes nur das Militäreinkommen der zur Fahne Einberufenen von der Besteuerung freibleibt. Anträge um Befreiung sind in diesen Fällen an den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission zu richten. Für die in den aktiven Dienst des Heeres und der Marine Neueingetretenen fällt, soweit nicht etwa Grundbesitz und Gewerbebetrieb hier steuerpflichtig bleiben, die Gemeindecinkommensteuer ganz fort. Für die übrigen aus dem Beurlaubtenstande in das Heer und die Marine eingestellten Pflichtigen wird die Gemeindecinkommensteuer indessen weiter erhoben, falls das bisherige Einkommen nicht in Fortfall gekommen ist, da sie durch die Einberufung zum aktiven Dienst nicht wieder Militärpersonen des aktiven Dienststandes werden, sondern Militärpersonen des Beurlaubtenstandes bleiben. Ebenso verhält es sich mit der Weiterzahlung der Kirchensteuer während der Dauer der Einberufung. Das Oberverwaltungsgericht hat jetzt zum erstenmale in dieser Frage anlässlich der Klage eines Beamten dahin entschieden, daß die in Frage stehenden Personen, Staats-, Gemeindebeamte, Lehrer und andere in festem Dienstverhältnisse befindliche Personen wie z. B. Privatangestellte an sich verpflichtet sind, auch für die Dauer der Einberufung die Kirchensteuer weiterzuzahlen. (Ann. d. Red.: Man sollte meinen, daß es wohl der Anrufung des höchsten Verwaltungsgerichtshofes in dieser Frage nicht bedürft hätte, denn die genannten Steuerpflichtigen haben durch ihre Einberufung zum Heere nicht nur keine materielle Nachteile, sondern im Gegenteil im allgemeinen Vorteile. Daher dürfte deren Steuerpflicht eigentlich selbstverständlich sein.)

Das Generalkommando teilt gemäß Kr. Min. Vfg. V II 712/1 K. R. A. mit, daß die Weidspflicht in § 5 der Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme und Bestandsanmeldung von Reihbaumholz und lebenden Ausbäumen“ Nr. V. II. 206/11. 15 K. R. A. hiermit bis 15. Februar 1916 verlängert wird.

Sendungen an Kriegsgefangene in Südwestafrika. Der Vorsitzende des Niederländischen Roten Kreuzes teilt mit, daß das Niederländische Rote Kreuz im Haag von jetzt ab zur Versendung von Paketen und Geldsendungen an Kriegsgefangene nach Südwestafrika bereit ist. Die Uebermittlung der Geldsendungen geschieht auf Gefahr des Versenders. Da bei den Behörden zahlreiche Anfragen wegen der Versendung von Paketen und Geld an Kriegsgefangene nach Südwestafrika eingehen, werden Interessenten auf die Vermittlung des Niederländischen Roten Kreuzes ausdrücklich hingewiesen. Es wird jedoch besonders betont, daß diese Vermittlung sich nicht auf die Versendung von Paketen an die freie Zivilbevölkerung von Deutsch-Südwestafrika bezieht. (W. Z. V.)

Postanweisungen an Zivilgefangene in Rußland. Die schwedische Postdirektion im Malmö-Distrikt, durch deren Vermittlung Postanweisungen an Kriegsgefangene in Rußland versandt werden, hat bekannt gemacht, daß die russische Postverwaltung nunmehr auch Postanweisungen an Zivilgefangene zuläßt, was früher nicht der Fall war. Nach wie vor sind indes

Postanweisungen an solche Personen feindlicher Nationalität, die beim Kriegsausbruch freiwillig in Rußland geblieben sind und dort, obwohl unter geistlicher Aufsicht stehend, privat wohnen, lässig. Das Recht, Postanweisungen zu empfangen, nur solchen Zivilpersonen feindlicher Nationalität aus militärischen Gründen oder auf Befehl der Behörden in Gefangenenlagern oder in internierten Internierten. Es wird deshalb zugleich der Postanweisungen an Zivilgefangene in Rußland angetragen, in der Adresse, die auf die Rückseite des Briefes zu schreiben ist, während die Anweisung an das Postamt Malmö 3 UPM. gerichtet werden deutlich anzugeben, daß der Empfänger interniert ist, es sonst möglich ist, daß die russischen Behörden nähere Untersuchung die Anweisung zurücksenden.

Wer Brotgetreide verfüttert, verflucht sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Aus aller Welt.

Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn, wird sich am 11. März in Potsdam mit der Prinzessin Maria Auguste von Anhalt vermählen.

Tunnel-Einsturz. Der im Bau begriffene Eisenbahntunnel bei Gevelsberg ist eingestürzt. Sechs sind nicht verunglückt.

Ungetreuer Postbeamter. Der 51 Jahre alte Postkassierer Sch. vom Hauptpostamt Steglitz wurde vom Postamt von einem anderen Beamten dabei ertappt, er sich Geldpostpakete aneignete. Natürlich erstattete Beamte sofort Anzeige. Sch. eilte nun nach seiner Wohnung, wo er Selbstmord verübte. Eine Hausfrau in der Wohnung des Selbstmörders, der 29 Jahre Postdienst gestanden hatte, ergab, daß er planmäßig Geldpostdiebstähle verübt hatte, denn es wurde eine ganze Anzahl aus Geldpostpaketen geraubter Gegenstände vorgefunden.

Fünf Kaufleute ermordet. Zwischen Rußland und Lublin wurden fünf Kaufleute ermordet.

Falschmünzer. Eine achtköpfige Falschmünzergesellschaft wurde in Lodz festgenommen.

Mord. Im Geschäft des Vaters erschach der geistlich schwache Gustav Wedler in Obergabera bei Scherode seinen Bruder Heinrich. Die Ursache zu Mord war Erbschaftsstreitigkeiten. Der Mörder verhaftet worden.

Blutiges Schiedrama. Der Privatmann W. Mödel in Magdeburg fiel nach kurzem Wortwechsel in einem Anfall von Geistesgestörtheit mit einem Messer über seine Frau her und brachte ihr mehrere lebensgefährliche Stich- und Schnittwunden bei. Der wie rasend gebärde Ehemann konnte nur unter Hilfe von drei Schutzeinheiten festgenommen werden. Schwerverletzte Frau wurde nach dem Alstädter Krankenhaus gebracht.

Gattenmord und Selbstmord. Der Schneider J. ter aus Peremtionen, Kreis Labiau (Ostpreußen), erschlug seine Frau, als sie im Stalle Schweine fütterte, mit einer Art, und beging sodann Selbstmord, indem er sich aus einem Revolver eine Kugel in die Schläfe schoß. Man nimmt an, daß er die Tat in einem Anfall plötzlicher geistiger Umnachtung beging.

Gesunken. Aus Rotterdam wird berichtet, daß der Dampfer „10“ in Hoek van Holland

Primula veris.

Erzählung von A. B. Küning.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Meine kleine Hausfrau erwartet uns bereits, wie ich sehe, hörte sie ihren Gatten sagen, und dann standen sie und Waldau abermals einander gegenüber.

Mit dem Aufgebot all ihrer Willenskraft zwang sie sich, ihn anzublicken. Er war ein ganz anderer wie vorher, keine Spur irgend eines heftigen Gefühls lag mehr in seinen Augen, seine Lippen trugen ein verbindliches Lächeln zur Schau.

Gert war aber schien wenigstens jetzt völlig unbekannt, und diese Wahrnehmung gab auch ihr ihre Selbstbeherrschung zurück. Er sagte ihr in glattem Konversations-ton einige schmeichehafte Worte über das „reizende Arrangement“ der Tafel.

Gabriele preßte in stummer Qual die Hände zusammen. O, nur Fassung, nur Gert nicht zeigen, wie sie litt unter der stolzen Mißachtung, die sie für sich aus all seinen scheinbaren harmlosen Worten heraushörte, und so lächelten ihre Lippen trampfhaft, während die Augen brannten von ungeweihten Tränen.

Ich denke, ich muß für die arme, von allen Seiten verschmähte Blume ein Hebriges tun, sagte Manfred zu ihrem heimlichen Entsetzen die so peinliche Unterhaltung fort — ich werde sie also fortan großmütig zu meiner Favorite erheben; a propos Gert, zu welcher neuen Fahne hast denn Du jetzt geschworen?

Ich? nun ich habe den Blumen, den rasch welkenden überhaupt abgeschworen! Die grünen, hochragenden Palmen sind fortan mein Ideal, sie gleichen in ihrer ausdauernden stolzen Schöne der Freundschaft — Deiner lieben Freundschaft zum Beispiel, Onkel Manfred, fügte er, Wanden die Hand hinüberreichend, warmen Tones hinzu.

Dan, mein lieber Junge, für die hübschen Gedanken, darauf müssen wir einmal anstoßen.

Er schenkte die Gläser voll mit funkelndem Wein, und das seine hell an das seines jungen Gastes anklingen lassend, sagte er mit vollem Stimmklang:

Auf treue Freundschaft!

Nachher, als die beiden Herren, eine Nachmittags-gitarre rauchend, in Wandens Kabinett einander gegenüber saßen, sagte der letztere lächelnd zu Gert, welcher schon eine ganze Weile schweigend den Rauchwölkchen sei-

ner Tabaknauchgebiet:

„Nun, ich warte, Gert!“

Der Angeredete fuhr empor, wie aus tiefer Zerstreuung.

„Worauf, Onkel Manfred?“

„Nun, auf Dein Urteil, natürlich, Du hast mir noch gar nicht gesagt, wie meine junge Frau Dir gefällt.“

Der Offizier bog sich zur Seite nach dem zierlichen Aechtjense neben ihm, um seine Zigarette über dem bräunlichen Aschenbecher abzustäuben, während er mit erklüffelter Lebhaftigkeit entgegnete:

„Ich dachte, das bedürfte wohl keiner Frage! So viel Anmut und Schönheit gegenüber kann man nicht kritisieren, sondern nur bewundern.“

„Nun, nimm mir's nicht übel, mein Junge, aber auf übergrasige Bewunderung lieh Deine Begrüßung gerade nicht schließen, man hätte vielmehr glauben können, der Eindruck, den Du empfindest, sei kein sonderlich günstiger.“

„In der Tat, es war eine hübsche Idee von Dir, liebes Kind, und hier draußen servieren zu lassen“, fügte Manfred Wanden, ihr freundlich zunkend, hinzu. Die Luft ist köstlich heute, und der Park präsentiert sich unsern heimgekehrten Wandervogel, von hier aus gleich von seiner schönsten Seite. Ich denke, wir werden eine recht heitere kleine Tafelrunde bilden — sind wir doch nun gerade in der richtigen Anzahl dazu, die sich ja eigentlich niemals unter derartigen der Grazien befinden soll.“

Er sah Gabriele dann lächelnd an. Sie erwiderte den Blick scheinbar fröhlich, innerlich aber dachte sie: Wäre es nur erst vorüber! Das Diner verlief indes besser, als sie zu hoffen gewagt.

Gert war so unbekannt gesprächig, als ob niemals jene ungeliebten früheren Beziehungen zwischen ihnen existiert hätten. Er wußte außerordentlich schnell von seiner egyptischen Reise zu erzählen, und da er mehrfach mit völliger Ungezwungenheit auch an sie das Wort richtete, so wurde es ihr nicht gar zu schwer, sich an der Unterhaltung zu beteiligen. Nur einmal nahm dieselbe eine bedenkliche Wendung.

Die Rede kam zufällig auf die Flora des Rillandes, deren Schönheit Gert nicht lebhaft genug zu bewundern wußte.

„Nun, und haben die Lotosblumen Dich Deiner alten Liebe — der Primel — abtrünnig gemacht?“ warf Wanden scherzend ein.

Durch Gerts Blicke lief ein kaum merkliches Rucken bei

der unerwarteten Frage. Gabriele, die in jedem Augenblick das Auge auf ihren Teller gelenkt, meinte selbstdenklich seinen Blick durchbohrend auf sich gerichtet zu sein.

Dazu bedurfte es der Lotos nicht mehr, Onkel Manfred, hörte sie ihn gleich darauf sagen: „Ich hatte vorher einsehen gelernt, daß ich mein Herz an unwürdigen Gegenstand gehängt, und über der leuchtenden Farbenmelange vergessen hatte, daß ihr das Köstlichste und Beste — die eigentliche Seele, und gleich der höchste Reiz der Blume fehlt, nämlich der Duft.“

Wanden sah ein wenig frappiert in das Antlitz Sprechers — er meinte, es habe eine schneidende Schärfe durch dessen Ton geklungen, aber er mußte sich wohl täuschen haben, denn er begegnete einem ruhigen Blick.

Da stimmst Du ja merkwürdig mit Gabrielen ein! rief er den Scherz fortsetzend. Die armen kleinen! nun sind sie also auch von Dir, ihrem getreuen Ritter in Licht und Bann getan.

Wirtin! o, das tut mir leid, verzeih, es war doch wohl nur die Folge der Abspannung durch die Eisenbahnfahrt — ich habe nämlich in Egypten in des verwünschten Fiebers schwache Kerven bekommen für einen Soldaten eine sehr unbequeme Akquisition, wahr? Nun, ich hoffe, sie hier wieder los zu werden verzeih also und habe ein wenig Rücksicht mit mir.

„Ach, ich vergaß, daß wir Dich noch ein wenig Konvaleszenten betrachten müssen! Ich wollte Dir übrigens keinen Vorwurf machen, meine Worte waren im Scherz gemeint, ich war ja im Voraus überzeugt, Gabriele Dir gefallen würde!“

Du bist also vollkommen glücklich mit ihr? ...

Wanden zögerte einen Augenblick mit der Antwort. „Ich würde es sein, wenn nicht die Sorge um die Gesundheit auf mir lastete“, sagte er dann mit leichtem Seufzer. „Sage mir aufrichtig, findest Du mich nicht auch recht leidend?“

„Ein wenig zart, ja, freilich“, gab Gert zu, während er in nervösem Spiel die Finger bewegte, „aber liegt ja manchmal in Eigentümlichkeiten der äußeren Erscheinung und braucht nicht gleich beunruhigend zu sein. Wanden schüttelte den Kopf; offenbar war er geänderter Meinung.

„Du kannst das allerdings nicht so beurteilen, Du bist ja früher nicht gekannt; ich sage Dir aber, sie ist nicht immer so, erst allmählich, seit wir hier sind, hat sich so verändert.“

Fortsetzung folgt

Man hat die Befähigung des nordwestlichen Dampfers
"Aarle" eingetroffen, der 30 Meilen nordwestlich
von Zerschell auf eine Mine gelaufen und gesun-
den war. Wahrscheinlich sind der Kapitän, der erste
Maschinist und der zweite Steuermann ertrunken.

Die Lösung der Zuckerfrage.

Man schreibt uns: Durch die vom Bundesrat ge-
lassenen Beschlüsse über den Preis für Rohzucker ist eine
für das ganze Volk und die deutsche Landwirtschaft
außerordentlich wichtige Angelegenheit in einer Weise
geregelt worden, die allen berechtigten Ansprüchen ge-
recht werden dürfte. Der Preis für den Rohzucker ist
für das kommende Betriebsjahr, d. h. für die Zeit vom
1. Oktober 1916 an auf 15 M. für den Zentner erhöht.
Diese Preiserhöhung wird jedoch nicht den Zuckerrabri-
ken zugutekommen; es ist vielmehr ausdrücklich bestimmt
worden, daß die Zuckerrabriken verpflichtet sind, den er-
höhten Zuckerpriß der Landwirtschaft dadurch zuzufüh-
ren, daß sie die Vertragspreise für die Zuckerrabrieke um
mindestens 45 Pfg. gegen die Preise des Betriebsjah-
res 1913-14 erhöhen. Ebenso ist für die Land-
wirtschaft besonders wichtige amtliche Erklärung des
Bundesrats ergangen, daß die Beschlagnahme der Rü-
benschnitzel auf das unbedingt Notwendige beschränkt
bleiben werde.

Um die Notwendigkeit dieser Beschlüsse richtig zu
verstehen, muß man sich die Entwicklung des Zuckerver-
brauchs und den Stand des Zuckerrübenbaues vergegen-
wärtigen. Bei Kriegsausbruch war die Sorge unserer
machegebenden Stellen vor allem die, was mit den gro-
ßen Zuckervorräten geschehen sollte, die in normalen
Zeiten ausgeführt wurden. Es galt damals, den Zu-
sammenbruch der Zuckerrabriken durch die Festsetzung
entsprechender Preise zu verhindern. Der dann wider
alles Erwarten einsetzende ungewöhnlich hohe Zuckerver-
brauch zu Futterzwecken führte jedoch bald zu einer
Uberspannung der Preise. Diese wurde durch Regle-
mentierung des ganzen Zuckerverkehrs alsbald beseitigt.
Im April 1915 sah ein so starker Verbrauch an Zucker
durch die Bevölkerung ein, daß, wenn man das Jahr
1914-15 zugrundelegt, rund 5 Mill. Rtr. Zucker mehr
verbraucht wurden als in einem Friedensjahr.
Dieser starke Verbrauch führte dazu, daß wir am 1. Ok-
tober 1915 nur noch sehr wenig Zucker hatten, und
dieser an sich schon beschwerliche Erscheinung gewann an
volkswirtschaftlicher Bedeutung, als sich ergab, daß im
Jahre 1915 mehr als 30 v. H. weniger Anbaufläche
mit Rüben bepflanzt waren als im Vorjahre, und daß
infolge der geringeren Ernte des Jahres 1915, die in
der Hauptsache auf den Mangel an Dünger zurückzufüh-
ren war, eine erhebliche Einschränkung der erzeugten
Zuckermenge eintrat. Es kommt nun darauf an, einen
ausreichenden Anbau von Zuckerrüben zu erreichen. Dem
steht die Schwierigkeit entgegen, daß der Mangel an
Futtermitteln vielfach die Landwirte verführt, den An-
bau von Futterrüben vorzuziehen. Der Mangel an
Stickstoffdünger und Arbeitskräften macht den Anbau
von Zuckerrüben nur rentabel, wenn der Rübenpreis
entsprechend erhöht wird, denn man wird der Land-
wirtschaft nicht zumuten, einen Anbau zu betreiben, der
erheblich mehr kostet als einbringt. Leider konnte die
Förderung der Landwirtschaft, daß ihr die gesamten
Rückstände zur Verfütterung freigegeben würden, noch
nicht erfüllt werden. Immerhin ist die Zusicherung ge-
geben, daß nur die dringenden erforderlichen Schnitzel be-
schlagnamt werden sollen.

Es ist zu hoffen, daß die nunmehr getroffenen Maß-
nahmen einen ausreichenden Zuckerrübenanbau herbei-
führen werden. Eine Erhöhung des Kleinhandelsprei-
ses für Zucker wird voraussichtlich nicht eintreten. Eine
solche könnte überhaupt erst für die Zeit nach
dem 1. Oktober 1916 in Frage kommen.
Man darf aber annehmen, daß es gelingen wird, diese
Preiserhöhung entweder ganz zu vermeiden oder sie auf
ein geringes Maß zurückzuführen. Jedenfalls aber ist
die Frage, ob es wichtiger ist, überhaupt Zucker zu
haben oder für das Pfund 1 bis 2 Pfg. mehr zu be-
zahlen, unbedingt im Sinne einer ausreichenden Er-
zeugung zu beantworten.

Die Küche im Kriege.

Am Montag kocht man ohne Fett,
Am Dienstag „fleischlos“, das ist nett,
Am Mittwoch darf man Alles essen,
Am Donnerstag wird's Fett vergessen,
Am Freitag gibt's ein Fischgericht,
Schweinefleisch am Samstag nicht.
Am Sonntag sind die Rüben zu:
Dann hat der Magen seine Ruh. —

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Griechische Kammer.

AB. In der Kammerführung waren alle
Abgeordneten anwesend. Ministerpräsident Sku-
ludis verlas die Regierungserklärung über
die Politik der Regierung, die vor allem dar-
in besteht, die Kräfte der Nation unversehrt zu erhal-
ten und die nationalen Interessen zu wahren. Diese
Politik, sagte Skuludis, hat die Billigung der
Mehrheit der Nation gefunden. Sie wird fortge-
setzt werden trotz des Druckes, den das Volk mutig er-
tragen wird. Der Abg. Bopp brachte eine abwei-
chende Auffassung zum Ausdruck. Gunaris erwi-
derte ihm in einer längeren Rede, in der er das Pro-
gramm der Regierung entwickelte. Er sagte: Wir wer-
den die Neutralität aufgeben, wenn dies die
Landesinteressen verlangen. Vergangenen März sind
wir nicht aus unserer Neutralität herausgetreten, weil
das Interesse des Landes verlangte, neutral zu blei-
ben. Es wäre verfehlt, über die Politik der Regierung
ein historisches Urteil abzugeben. Die Regierung muß
die Mobilisation aufricht erhalten. Sollten sich
später Anzeichen für die Möglichkeit einer Demobilisa-
tion ergeben, so wird die Regierung deren Zweckmäßig-
keit prüfen. — Die Kammer nahm sodann eine Ver-
trauensstimmungsordnung für die Regierung an.
An der Abstimmung nahmen 272 Abgeordnete teil.
266 Abgeordnete stimmten für die Tagesordnung.

Zur allgemeinen Lage.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-
Mitteilungen.)

Die Lebensmittelfrage in Polen.

Genf. Vln. Mit Erlaubnis der deutschen Regie-
rung haben Witney vom belgischen Hilfskomitee und
Walcott von der Rockefellerstiftung eine gründliche
Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der einheimischen
Bevölkerung im russischen, von den Deutschen besetzten
Gebiet vorgenommen. Infolge des weitestgehenden Ent-
gegenkommens der Regierung konnten sie überall hin-
reisen. Sie durften f. unter der Bevölkerung bewegen
und sich mit ihr unterhalten, ohne von Offizieren be-
gleitet zu sein, so daß die Ergebnisse der Reise als
zutreffend zu betrachten sind. Würde ein ähnliches Hilfs-
werk organisiert, wie es seit langem für Belgien und
die besetzten Gebiete Nordfrankreichs erfolgreich funk-
tioniert, so würde das nach Ansicht der amerikanischen
Vertreter eine monatliche Ausgabe von etwa einer Mil-
lion Dollars erfordern. Die deutsche Regierung hat
ihnen zugesichert, daß etwa in das besetzte Gebiet ein-
geführte Nahrungsmittel nur der noleidenden Bevölke-
rung zugute kommen sollen. Die amerikanischen Ver-
treter würden dauernd Gelegenheit haben, sich zu über-
zeugen, daß die eingeführten Nahrungsmittel nur ihrem
eigentlichen Zweck entsprechend verwendet werden.

Bewaffnete Handelschiffe.

BB. Reuter meldet aus Washington: Man erwar-
tet, daß die Regierung infolge der deutschen Note über
bewaffnete Handelschiffe die amerikani-
schen Bürger davor warnen wird, auf solchen Schif-
fen zu reisen und damit ihre frühere Haltung aufgibt.

Eine spanische Sympathiekundgebung für Deutschland.

BB. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt
über eine spanische Sympathiekundgebung: Nach Mitteilun-
gen aus Madrid hat die dortige Zeitung „Tribuna“ die Veröffentlichung der bis
Mitte Januar eingegangenen Zeichnungen für ein Mani-
fest spanischer Intellektueller zugunsten
Deutschlands abgeschlossen, über das vor einigen Wochen
berichtet worden ist. Die angegebene Zahl ist auf etwa
15 000 gestiegen. Darunter befinden sich 283 Universi-
tätsprofessoren, 144 Gelehrte, 308 Schriftsteller und
Journalisten, 144 Künstler, 796 Ärzte, 1285 Juristen,
461 Ingenieure und 472 Lehrer. Mit besonderer Freude
sah es begrüßt werden, daß die gesamte spanische
Presse der Sympathiekundgebung für Deutschland wohl-
wollend gegenübersteht, während seinerzeit ein fran-
kösisches Manifest, das nur eine geringe Unterschriftenzahl
vereinte, in der Presse und bei der Bevölkerung all-
gemeinen Widerspruch gefunden hat.

Amerika über die „Appam“.

BB. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New-York,
das Staatsdepartement sei neuerdings zu der Meinung
gelangt, daß die „Appam“ nicht als Prize an-
gesehen werden könne. Ihre Offiziere und
Maschinisten dürften daher nicht, wie beabsichtigt wurde,
an Bord der „Baltic“ nach Europa heimreisen.

Arbeitet die „Möbel“.

BB. „Lloyds“ meldet als vermischte die britischen
Dampfer „Satrap“, „Thymouth“, „Glenariff“, „Hum-
mersea“, die britische Bark „Invermar“ und die italie-
nischen Dampfer „Iniziativa“ und „M. Benilure“.

Warum England die Handelschiffe nicht entwaffnen will.

BB. Der Marinemitarbeiter der „Times“ wendet
sich gegen die amerikanischen Vorschläge
über das Seekriegsrecht. Die Annahme der Be-
stimmungen, daß bewaffnete Handelschiffe der Besuch
englischer Häfen nur unter denselben Bedingungen er-
laubt werden könnte, wie den Kriegsschiffen, wäre selbst-
mörderisch und würde tatsächlich zur Entwaffnung der
Handelschiffe führen. Ferner sei die Bestimmung ganz
ungerechtfertigt, daß die Handelschiffe einer kriegsführenden
Macht einem Befehl zum Anhalten Folge leisten müs-
sen. Das könne nicht rechtmäßig nur von neutralen
Schiffen gefordert werden. Die Verbindeten würden bei
diesen Bestimmungen nur Nachteile, die Deutschen nur
Vorteile haben. (Der letzte Satz ist bezeichnend. Die Eng-
länder wägen das Seekriegsrecht nach dem Vorteile ab,
den sie davon haben, und machen es so gemäß ihrem
Wesen zur Schacherware. Sie bilden sich ein, die ame-
rikanischen Vorschläge brächten den Deutschen Vorteile,
und schon ist die Ablehnung fertig. Dann aber gehen
sie hin und heucheln Eitlichkeit und Religion. D. Red.)

Rücktritt des amerikanischen Kriegsministers.

Genf. Vln. Reuter meldet aus Washington, daß
Kriegsminister Garrison zurückgetreten ist
angeblich wegen der großen Mehrheit im Kon-
gress gegen seine Rüstungspläne. Gleich-
zeitig reichte der Unterstaatssekretär des Krieges, Beden-
ridge, seine Entlassung ein.

Kleine Tages-Chronik.

3. Düsseldorf, 11. Febr. Die Stadt Düsseldorf
hat von der Rheinischen Landwirtschaftskammer
1000 Ferkel zu einem Kauf, von denen in den ersten
Tagen des Monats Februar 500 Stück geliefert worden
sind. Da die hiesigen Metzgermeister nur einen Teil da-
von abgenommen haben, wird die Stadtverwaltung bei
deren fernere Weigerung eigene städtische Ver-
kaufsstellen zum Absatz der Ware einrichten.

3. Amsterdam, 11. Febr. Die „Financial
News“ erzählt aus informierten Kreisen, daß der eng-
lische Schatzkanzler im nächsten Budget eine Erhöhung
der Kriegsgewinnsteuer von 50 auf 75 Prozent vorschla-
gen wird.

3. Bern, 11. Febr. Der Kohlenmangel
in Paris ist groß. Selbst die bedürftigsten Frauen der
Mobilisierten erhalten keine Kohlenentzweine mehr.

Die amtlichen Tagesberichte.

Freitag, den 11. Februar.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

BB. Großes Hauptquartier, 11. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy machten die Franzosen
nach stundenlanger Artillerievorbereitung viermal den
Versuch, die dort verlorenen Gräben wiederzugewinnen.
Ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl.

Auch südlich der Somme konnten sie nichts von
der verlorenen Stellung wiedergewinnen.

An der Aisne und in der Champagne stel-
lenweise lebhafteste Artilleriekämpfe.

Einer unserer Fesselballons riß sich unbemannt los
und trieb bei Bailly über die feindlichen Linien ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Dnysswath-Sees wurde der
Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung.

Der österreich-ungar. Generalstabsbericht.

BB. Wien, 11. Febr. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit feindlicher Erkundungsgruppen gegen
die Front der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand
dauert an. Unsere Sicherungs-Abteilungen wiesen die
Russen überall zurück. Die Vorposten des ungarischen
Infanterie-Regiments Nr. 82 versprengten einige russi-
sche Kompanien.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die in Albanien vorrüdenden österreichisch-ung-
garischen Streitkräfte haben am 9. d. Ms. Tirana
und die Höhen zwischen Preza und Bazar e Jaf
besetzt.
Der Stellvertreter des Generalstabs:
v. Söder.

Ein französisches Linien Schiff versenkt.

Berlin, 12. Febr. (W. B. Amtlich.) Ein deut-
sches Unterseeboot hat am 8. Februar an der syrischen
Küste südlich von Bairut das französische Linien Schiff
„Suffren“ versenkt. Das Schiff sank innerhalb zwei
Minuten.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.
(Das Schiff hat 655 Mann Friedensbesatzung.)

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Februar 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigem Feuer auf einen Teil unserer Front
in der Champagne griffen die Franzosen abends östlich
des Gehöftes Moissons de Champagne nordwestlich von
Maiffes an und drangen in einer Breite von noch
nicht 200 Metern in unsere Stellung ein.

Auf der Combreshöhe besetzten wir den Rand eines
vor unserer Gräben von den Franzosen gesprengten
Trichters.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vorstöße russischer Patrouillen und kleinere Abtei-
lungen wurden an verschiedenen Stellen der Front ab-
gewiesen.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater.

Wochenplan vom 13. bis 20. Februar 1916.

Sonntag, Ab. D. „Oberon.“	Anf. 6 1/2 Uhr.
Montag, Ab. B. „Die Rabensteinerin.“	Anf. 7 Uhr.
Dienstag, Ab. A. „Der Schauspielregisseur.“	Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, Ab. D. „Zum ersten Male: „Die Seiden auf Helgoland.“ Schauspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen.	Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, Ab. D. „Don Juan.“	Anf. 7 Uhr.
Freitag, Ab. A. „Flachsmann als Erzähler.“	Anf. 7 Uhr.
Samstag, Ab. B. „Die Jüdin.“	Anf. 7 Uhr.
Sonntag, Bei aufgeh. Abonnement. Volkspreise! „Lumpacivagabundus.“	Anf. 2 1/2 Uhr.
Ab. C. Einmaliges Gastspiel der Kgl. Kammerjägerin Frl. Vola Ariol de Padilla von der Kgl. Oper in Berlin. „Carmen.“	Anf. 7 Uhr. Frl. Ariol de Padilla als Gast.

Residenz-Theater.

Spielplan vom 13. bis 19. Februar 1916.

Sonntag, 1/2 Borm. Morgen-Unterhaltung: B. Luerich- mann Homer.	
„ 1/4 Nm. Die felle Erzellenz.“	
„ 7 Uds. Fellehen Gevert.“	
Montag, 7 Uds. Komödie der Worte.	
Dienstag, 7 Uds. Fellehen Gevert.	
Mittwoch, 7 Uds. Die felle Erzellenz.	
Donnerstag, 7 Uds. Fellehen Gevert.	
Freitag, 8 Uds. Volksvorstellung! Jahrmarkt in Puls- nig.	
Samstag, 7 Uds. Neu einstudiert! Die große Glocke.	

Organisation der Laubfütterung.

Von Prof. Dr. S. Mehner-Berlin.

Im letzten Frühjahr kamen Nachrichten, daß grüner Roggen verfüttert wurde. Ich gab darauf im „Berliner Tageblatt“ vom 8. Mai 1915 folgende Anregung:

Kraftfutter in Menge!

(Ein Wort zum Schutze des grünen Roggens.)

Die Einfuhr des Kraftfutters, an welche die deutschen Landwirte gewöhnt waren, ist jetzt unmöglich. Deshalb hat während des Winters das Vieh sehr gelitten, die Mast war schwierig und der Milchtrag verringert. Daß man deshalb von der Verfütterung des hoffnungsvollen grünen Roggens hören muß, nämlich nicht des dicht gesäten Futterroggens, sondern des jungen Getreides, ist aber nicht nötig!

Jetzt wächst uns ein Kraftfutter zu, welches sonst wenig beachtet wird, das junge Laub. Wie es wirkt, weiß man von den Ziegen. Diese geben mit Laubfutter viel bessere Milch als mit Gras. Man weiß es auch aus den Untersuchungen der Gelehrten, daß das Baumlaub sehr gehaltreich ist. Es schmeckt den Tieren auch gut, nicht nur den Ziegen, die Pferde raufen es, wenn sie es erlangen können. Junges Lindenlaub essen unsere Kinder als grünes Raschwerk.

Von den Tieren kann das Laub nicht abgeweidet werden, ausgenommen das sehr niedrige, und gerade dieses muß, wenn es in Pflanzungen und Schonungen wächst, vor ihnen geschützt werden. Aber der Mensch kann das hängende Laub herunterholen. Er gewinnt dabei, wenn er die jungen grünen Triebe mit einigen Blättern abschlägt, von einem einzigen Baume eine ganze Menge wertvoller Nährstoffe, denn ein Baum ist eine dreidimensionale Wiese. Er breitet sich nicht nur in der Fläche aus, wie gewöhnliche Wiesen, er liefert

mehr Grünes, als auf der Fläche, die er deckt, wachsen könnte. Schaden hat der Baum von der Ernte des ersten Laubes für Futterzwecke durchaus nicht, so wenig als die Fede, die geschnitten wird, oder der Spargel, der bis Ende Juni gekochten wird, oder der Weinstock, dem man um diese Zeit grüne Triebe wegnimmt. Der Baum hat nämlich im Holze Nährstoffe aufgespeichert, hauptsächlich Stärke, und diese wird für den ersten Trieb nur zu einem geringen Teil verbraucht. Es bleibt noch reichlich Stärke für einen zweiten Trieb zurück, und dieser zweite Trieb erfolgt unter Entwicklung der zurückgebliebenen Knospen, die für gewöhnlich nicht zur Entfaltung kommen würden. Der zweite Trieb fällt dann im Sommer die Vorratskammern im Baume wieder auf.

Die Ausnutzung der Vorratskammern im Holze durch die Aßernung der jungen Laubtriebe ist sehr vorteilhaft. Wissenschaftliche Techniker und Landwirte haben schon viele Anstrengungen gemacht, um die Stärkemassen im Holze als Futter zur Verwendung zu bringen. Soweit das gelungen ist, gehört dazu das Abschneiden des Holzes und eine sehr feine Mahlung, dann ist aber immer erst im wesentlichen eine weisfreie Nahrung gewonnen. Die Lebensfähigkeit des Baumes liefert ganz kostenlos eine teilweise Verwandlung der Stärke in wertvolles und leichtverdauliches Eiweiß und gelattete, das Holz stehen zu lassen, so daß es nicht nötig ist, die Hölzer zu schichten, welche dem Landwirt goldene Eier legt. Und es ist ein Frevel, der an Landesverrat grenzt, jetzt grünen Roggen als Viehfutter zu schneiden. Ist doch jeder sprossende Halm eine Säule deutscher Kraft!

Möchten sich die Landwirte überall und nach äußerster Mäßigkeit die Kraftfutterschätze der Bäume zunutze machen, welche der junge Mai ihnen schenkt, nicht nur als Grünfutter, sondern auch als Heu, denn wir wissen nicht, was kommen wird!

Die Ursachen für die bedauerliche Unterfütterung sind zunächst in der Geistessträgheit des Menschen zu suchen. Die Verwendung von Laubfutter erschien als etwas neues, obgleich sie in früheren Zeiten gebräuchlich war. Aber die Futterbeschaffung als Nährstoffmassen, welche die Tropenzone schenkt, bequem bei den verbesserten Verkehrsmitteln, die Laubfütterung fast in Vergessenheit gebracht wurde.

Zur Geistessträgheit kommt als Ursache der Laubfütterung des Laubfutters eine unberechtigte Scheu, folgendes Beispiel zeigt:

Eine Gastwirtin auf dem Lande, deren im Kriege war, die eine Schar Kinder durch hatte, klagt über die Schwierigkeit der Wirtschaft der Gastwirtschaft war, wie üblich, Landwirte gebunden. Die Frau stöhnte über Futtermangel. Einmal, daß vor ihrem Hause eine Anzahl prächtig laubiger Bäume standen, und daß ihre größtenteils, zumal in den Ferien, sehr wohl die jungen Laubschößlinge, die so nahrhaft sind, hinunter könnten, antwortete sie: „Was würden da die sagen! Die würden ja denken, bei mir wäre es alles!“ — Also die Aufrechterhaltung des Scheins, Fülle über dem inneren bitteren Mangel hindern, Mangel zu lindern, wo die bequemsten Mittel da sind.

Der Mangel an Kraftfutter, an Milch, Butter, Käse und Schmalz und Fleisch ist ein allgemeines deutsches Übel. Man dürfe die Bekämpfung nicht dem freien Willen und der der Einzelnen überlassen. Man muß deshalb die Fütterung nicht nur empfehlen, sondern organisieren. Trotz des gesteigerten Mangels in diesem Jahr werden die alten Ursachen ungenügender Fütterung des jungen Laubes wieder wirksam sein. Deshalb dem allgemeinen Übel durch eine gemeinsame Anordnung von Gesetzeskraft begegnen.



Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,
dass unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Karl Andre

heute früh plötzlich und unerwartet im 80. Lebensjahre verschieden ist

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 11. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, vom
Sterbehause, Friedrichstrasse 12, aus statt.

Konsumverein Biebrich und Umgegend.

Samstag, den 12. Februar, abends 8^{1/2} Uhr
im „Deutschen Hof“

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Besprechung über das Geschäftsergebnis 1914/15.
2. Genossenschaftliches.

Um zahlreichen Besuch bitten!

Der Vorstand

Zahn-Praxis C. Thalmann

Wiesbaden, Gerichtsstrasse 9, I. L.

(in der Kronen-Apotheke) gegenüber vom Gericht.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren,
Zahnregulierungen, Künstlichen
Zahnersatz etc.

Holzverkauf.

der Kgl. Oberförsterei Chausseehaus
am Donnerstag, den 17. Februar 1916, vorm. 10^{1/2} Uhr,
in Georgenborn (Hohewald)

aus Distrikt 9 und 11 (Schneppenbusch)

Eichen: 37 rm. Anüppel,
Buchen: 99 rm. Scheit, 33 rm. Anüppel.
Erlen: 7 rm. Scheit und Anüppel.

Aus Distrikt 15, 16, 21 (Rote Kreuzkopf)

Buchen: 339 rm. Scheit, 82 rm. Anüppel, 2080 Wellen.
Birken: 2 rm. Nusscheit.
Lärchen: 11 Stämme, (1,32 fm.) 40 Stangen 1. bis
4. Kl., 1 rm. Schichtnussholz.

Aus Distrikt 25 (Schlangenbaderwand)

Eichen: 2 rm. Scheit-Anüppel.
Buchen: 98 rm. Scheit u. Anüppel, 2735 Wellen.

Vorsicht!

Geruchfreie Schuhercreme ist abfärbende
Wassercreme!

Verschmiert die Kleider!

Kaufen Sie

nichtabfärbenden

Del-Wachselederputz

Nigrin

Sofortige Lieferung, auch Schuhfett
Tranolin und Tranlederfett.

Hübsche Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen.



Schutzmarke

Holzversteigerung.

Am Montag, den 14. ds. Mts. 9^{1/2} Uhr vormittags
wird in den Distrikten 6 und 7 Bodenwaag des hiesigen Gemeinde-
waldes das nachstehende

Rutz- und Brennholz

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle versteigert:

Eichen: 2 rm. Schichtnussholz

8 rm. Scheit.

Buchen: 317 rm. Scheit und Anüppel

3500 Wellen.

Liefern: 30 Stämme von 27 fm.

43 rm. Scheit und Anüppel.

100 Wellen.

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, 9. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Am 1. Februar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend

Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und

Strickwaren durch das k. k. Generalkommando des 18. A. K.

erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch

Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Am 1. Februar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend

Preisbeschränkungen im Handel mit Web-, Wirk- und Strick-

waren durch das k. k. Generalkommando des 18. Armeekorps

erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch

Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

1 Zimmer und Küche

mit Wasserleitung u. Elektr.
zu verm. Näh. in der Exped.

Sauberes, fleißiges

Mädchen sucht Stelle

für Vormittags. Zu erfragen
der Expedition.

Eine

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör, Elektr.

zum 1. März zu vermieten.

Näheres in der Exped.

Neueres, im Haushalt

renes

Mädchen

für tagsüber gesucht. Näheres
der Expedition.

1-Zimmer und Küche

an ruhige Leute zu vermieten.
Frau M. Kauffmann.

1 Stube und Küche

mit Zubehör zu vermieten.
erfragen in der Expedition.

Nur durch meine

Lebertran

Emulsion

„Marke Dorschke“

erhalten Sie Ihre Kinder ge-

und kräftig!

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.